

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Annahme von Anzeigen Kohlmarsch 10 und Kirchplatz 3.

Verantwortlicher Redakteur: N. D. Köhler in Stettin.
Berleger und Drucker: N. Großmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Wegpreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Neblamen 30 Pf.

Der Zarenbesuch in Frankreich.

Es ist es Begeisterung, Lärm und Wahnsinn, was sich in Paris gegenwärtig bemerkbar macht? Für das Zarenpaar kann diese Begeisterung leicht gefährlich werden, denn in seinem wilden Ergebnissstadium ist die Menge wie kopflos und keine Polizeimacht zeigt sich stark genug, um den Ausdruck zu bewältigen, so daß der Wagen des Zarenpaares wiederholt bedrängt wurde. Der "Figaro" beschreibt den Straßenverkehr in folgender Weise: "Weder an den nächsten Tagen der Weltausstellung noch bei der Rückkehr vom berühmten 'Grand Prix' hat man eine solche Menschenfülle in Paris gesehen. Die Menge kommt, geht, wächst an, verläuft und erneuert sich, ohne daß man weiß, woher sie kommt, nach erzählt man, wohin sie geht. Und nicht nur auf einigen Punkten ist das so, auf den Straßen, wo der Zug pausiert, oder auf den Plätzen, wo der König des offiziellen Pomps sich entfaltete, sondern überall zugleich, in den entlegenen Vierteln, wie im Herzen von Paris. Woher kommen all die Leute? Wo essen, wo schlafen sie? Man frage lieber nicht; es ist eine unerklärliche Erscheinung, ein ganz neuer Anblick von Paris, und Niemand wird zu sagen vermögen, dank welchem Wunder es so viele Besucher aufzunehmen und zu ernähren vermag. Das ist erst der Anfang, und da taucht die bange Frage auf, was aus all den Männern, Frauen, Kindern — denn man bringt auch Kinder mit — in dem Gedränge werden soll."

Recht bezeichnend ist auch das, was das "Journal des Debats" über die Dekorationswuth, von der Paris ergriffen, es schreibt: "Da es noch Zeit wäre, den in Paris losgelassenen Dekorationswuth in der Armee zu fassen, so muß man nicht müde werden, zu wiederholen, daß die offiziellen "Verhörmungen", die man in den Straßen und auf den Plätzen bereitet, unübersehbar hübsch und bumm sind. Man hat die Stadt schmücken wollen und die schönsten Straßen vorzubereiten. Daß Privatleute es sich angelegen sein lassen, die schmückendsten Häuser schmücken zu lassen, ist vorzüglich. Die Annahme der Ausstattung und die Vorbereitung der Gärten werden die Schönheit des Festes noch erhöhen. Aber dieser Wald von Majen, der überall in den Straßen strahlt, ist lässlich. Er verkleinert die Straßen und verringert die Perspektiven. Wenn es so weiter geht, spotten die "Debats", werde man auch die unterirdischen Kloaken und Abzugskanäle dekorieren."

Natürlich finden sich auch Prekisten, in denen die Persönlichkeiten des Zarenpaares besonders verherrlicht werden, so schreibt das "Journal": "Die Kaiserin hat alle Herzen gewonnen, namentlich auch weil sie sich von ihrem kleinen Stinde nicht trennen will; ihr Jubel man am meisten zu. Man kann jetzt ersehen, welchen erfindenden Eindruck es gemacht hätte, wenn sie den Zaren nicht begleitet hätte. Nach der Versicherung der Franzosen, die ihn gehört haben, spricht der Zar leicht, sicher und fast ohne Accent französisch." Dasselbe Blatt regt den Gedanken an, die Kaiserin sollten den Liebeserklärungen gegen die Zarin einen Besuch machen, die den Besuch wahrscheinlich annehmen werde."

Zu den in Cherbourg gehaltenen Trinksprüchen schreibt der "Temps" etwas profanehaft, die selben, so gedämpft und gemessen ist auch das, was der Zar sich im Vorfeldungskreise und selbst in der Ausdrucksweise eines republikanischen und demokratischen Volkes zurechtgefunden, und dadurch den freiheitlichen Einrichtungen Frankreichs die amtliche europäische Weihe verliehen habe. Das erbehe den Zarenbesuch zu einem Geschichtsdatum, die früheren Vortheile gegen die Republik seien besiegelt und zerstreut. Der Zar spreche zum republikanischen Frankreich, wie er zum Volke der Vereinigten Staaten sprechen würde, aber diese Anerkennung erlege der Republik auch die Pflicht an, verständlich zu bleiben und sich nicht durch die Thorheit aufgeregter oder chimärischer Geister bloßstellen zu lassen. "Debats" sagen, wer sich fest noch wundert, daß der Zar, der ideale Selbstherrscher, der Republik die Hand reicht und sein Bündnis mit ihr rückfallig verbindet, der hat die Geschichte nicht gelesen oder nicht verstanden. Die innere Politik hat mit der auswärtigen nichts zu thun. Frankreich hat nicht auf den Zarenbesuch gewartet, um seinen Rang in Europa wieder einzunehmen, den ihm seine wiederhergestellte Macht verbürgt, aber es macht dem politischen Geiste Alexanders III. und Nikolaus II. große Ehre, daß sie die Macht und die Stellung Frankreichs begriffen haben."

Ueber Einzelheiten liegen vom gestrigen Tage folgende Meldungen vor:

Paris, 6. Oktober. Der Empfang erfolgte in fünfzehn Equipagen, die Eskorte bestand aus Spahis, Chasseurs d'Algerien, Kürassieren, Garde-republicains. Voran ritten arabische Hüuptlinge. Der Kaiser und die Kaiserin von Russland hatten im Fond der ersten à la Daumont bespannten Equipage Platz genommen. Der Präsident Faure saß der Kaiserin gegenüber; dieselbe trug eine weiße Toilette. Als die kaiserliche Equipage durch das Thor der russischen Hofkapelle fuhr, verklärte sich der Beifall der Menge und lauter erschallen die Rufe: "Es lebe der Zar! Es lebe die Republik!" Alle Balfons, die Genitar, selbst die Diener waren von dringgedrängten Zuschauern besetzt. Bei der Einfahrt in die Hofkapelle grüßte der Kaiser von Russland mit freundslichem Lächeln das Publikum noch einmal militärisch, auch die Kaiserin von Russland verneigte sich noch einmal freundschaftlich lächelnd. Auf dem Hofe der Hofkapelle, welcher prächtig dekoriert war, gestaltete sich der Empfang sehr imposant. Die Ehrenabte des Kaisers flatterte vom Dache des Thronsaales, die Musik spielte die russische Nationalhymne. Die Majestäten und der Präsident Faure wurden von dem russischen Hofkapelle Baron von Mohrenheim, der Baronin von Mohrenheim und den Mitgliedern der Hofkapelle empfangen. Der Kaiser und die Kaiserin traten in einen kleinen nach dem Garten hinausliegenden Salon und nahmen hier aus den Händen des Barons und der Baronin von Mohrenheim Brod und Salz entgegen. Demnächst unterließ sich der Kaiser einige Augenblicke mit dem Präsidenten Faure. Er sagte dem Letzteren, wie sehr die Kaiserin und er selbst von dem warmen Empfang, welcher ihnen in Frankreich bereitet sei, gerührt seien, und welchen tiefen Eindruck dieser von dem

Empfang erhalten hätten. — Als der Präsident Faure in der à la Daumont bespannten Equipage die Hofkapelle wieder verließ, bereitete ihm die noch immer ebenso zahlreich versammelte Menge lebhaftes Ovationen.

Paris, 6. Oktober. Das Frühstück in der russischen Hofkapelle zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin von Russland war um 1 Uhr beendet. Um 1 1/2 Uhr trafen die Gemahlin des Präsidenten Faure und Frau Faure ohne Eskorte in der russischen Hofkapelle ein und verweilten etwa eine Viertelstunde dort. Nach ihrem Fortgange begaben sich der Kaiser und die Kaiserin von Russland um 2 Uhr in einem Wagen à la Daumont, welcher von Dragonern und Kürassieren begleitet wurde, nach der russischen Kirche. In dem Wagen befand sich auf dem dem Sitz des kaiserlichen Paares gegenüberliegenden Sitze ein prachtvoller Stuhl mit Rosen. Von allen Seiten wurde das Kaiserpaar mit enthusiastischen Zurufen: "Es lebe Russland!" "Es lebe der Zar!" "Es lebe die Kaiserin!" begrüßt. Der Kaiser dankte in militärischer Weise, während die Kaiserin sich hübsch verneigte. Die Wagen, in denen sich das kaiserliche Gefolge befand, wurden von Dragonern begleitet. Der russische Hofkapelle, dessen Gemahlin sowie die Mitglieder der russischen Hofkapelle hatten vor dem russischen Kaiserpaar die Hofkapelle verlassen. Das Wetter ist andauernd schön.

Es werden mehrere Zwischenfälle bekannt, die in dem Augenblick des Eintreffens des Kaiserpaares sich ereigneten. Mehrere Personen fielen von Bäumen, auf die sie gestiegen waren; einige Frauen fielen in Ohnmacht, hauptsächlich an den Zugängen zur russischen Hofkapelle, wo die Menge sich stautete.

Die Ankunft des kaiserlichen Wagenzuges bei der russischen Kirche, welche von einer zahllosen Menschenmenge umdrängt wurde, erfolgte kurz nach 2 1/2 Uhr. Bei der Ankunft schenkte der à la Daumont angespannten Pferde des kaiserlichen Wagens und verwickelten sich mit den Weibern in den Straßen, der Wagen fuhr gegen einen Pfahlstein. Das Gesicht der Kaiserin wurde von Baumzweigen gestreift. Beim Verlassen der Kirche konnte sich der Wagenzug nur mit Mühe neu bilden. — Unter der Menge wurde sehr stark gedrängt, ein weiterer Zwischenfall ereignete sich bei diesem Anlaß indessen nicht. Nach dem Verlassen der russischen Kirche kehrte die Kaiserin am 3 1/2 Uhr in die Hofkapelle zurück, wo sie den Besuch der Madame Carnot empfing, während der Kaiser sich in das Glycerin begab, um den Präsidenten zu begrüßen. Um 4 Uhr verließ der Kaiser wieder das Glycerin und ließ seinen Wagen bei den Präsidenten der Deputiertenkammer und des Senats, Brissou und Coubet, vorfahren, bei denen er seine Karte abgeben ließ. Als der Kaiser um 4 1/2 Uhr in die Hofkapelle zurückkehrte, waren dort der Ministerpräsident Meline, die Präsidenten des Senats und der Deputiertenkammer Coubet und Brissou, der Erzbischof von Paris Kardinal Richard, der päpstliche Nuntius und sämtliche Mitglieder des diplomatischen Korps bereits versammelt, welche sogleich vom Kaiser empfangen wurden, wobei der Nuntius die Vorstellung der einzelnen diplomatischen Persönlichkeiten übernahm. Um 5 Uhr empfing der Kaiser den englischen Hofkapelle Lord Dufferin, sowie den dänischen Hofkapelle Grafen Moltke-Hvitfeldt und den griechischen Hofkapelle Deschamps als die Vertreter der verwandten Höfe in Spezialaudienz.

Die Ankunft des Kaisers von Russland und der Kaiserin im Glycerin-Palast erfolgte um 3 Uhr 20 Min. Präsident Faure, von dem Kaiser in seinem Hause umgeben, erwartete seinen militärischen Hofkapelle, erwartete den Kaiser auf der Höhe der Freitreppe. Die beiden Staatschef hielten freundschaftliche Hände und begaben sich sodann nach dem Salon, wo sie in einer 20 Minuten dauernden privaten Unterredung verweilten. Der Präsident geleitete sodann den Kaiser nach einem andern Saale, wo er ihm die Minister vorstellte. Hierauf begaben sich der Kaiser, Präsident Faure, die Minister und das beiderseitige Gefolge nach dem großen Festsaal, wo der Empfang der Senatoren und Deputierten stattfand. Die mehr als 500 an Zahl, trugen sämtlich Gesellschaftsanzug mit ihren Ordensabzeichen. Die früheren Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen waren in der Mitte aufgestellt. Inmitten tiefen eindrucksvollen Stillschweigens ergriß Präsident Faure das Wort. Er drückte seine Vermuthung aus, dem Kaiser die Mitglieder des Parlaments vorstellen zu können. Der Kaiser erwiderte, er freue sich einerseits, sich inmitten der Erwählten der Nation zu befinden. Hierauf trat der Präsident des Senats Coubet vor und nannte nach einander die Namen zahlreicher Senatoren; der Kaiser unterließ sich einige Augenblicke mit diesen, namentlich mit Freyneyet. Sodann stellte der Kammerpräsident Brissou eine Anzahl Deputierter vor, mit welchen der Kaiser einige Worte wechselte. In den übrigen Senatoren und Deputierten gingen der Kaiser und Präsident Faure grüßend vorüber. In anderen Sälen waren der Erzbischof von Paris, Kardinal Richard, die Generale und hohen Beamten versammelt, welche durch verschiedene Minister vorgestellt wurden. Um 4 Uhr verließ der Kaiser den Glycerin-Palast. Bei der Ankunft wie bei der Abfahrt wurde der Kaiser von der Menge begeistert begrüßt.

Am Abend bewegten sich auf den Plätzen und Straßen der Hauptstadt dringgedrängte Menschenmengen. Die beginnende Festbeleuchtung macht einen glänzenden Eindruck. In den Restaurants wird die russische Hymne gespielt und mit stürmischem Beifall aufgenommen. Paris bietet ein Bild wie am Abend des Nationalfestes.

Deutschland.

Berlin, 7. Oktober. Den Augenblick, wo Paris wegen des Zarenbesuchs in einem Fremdenmeer schwimmt, hat ein Boulevardblatt für geeignet erachtet, um den Schwund mit dem gefältesten Briefwechsel zwischen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien und der Gräfin von Flandern aufs neue aufzuwärmen. Bekanntlich wurden dem Kaiser Alexander III., als er im Herbst 1887 in Stopenagen weilte, vier angelegliche Briefe des Prinzen Ferdinand nebst diplomatischen Noten des Prinzen Mensch in die Hand gegeben, um ihm den Beweis für die Doppelzüngigkeit und Unehrlichkeit des Fürsten Bis-

mark zu erbringen. Und der Zar hatte sich auf diese Schriftstücke bezogen, als er bei seinem Besuche in Berlin im November desselben Jahres dem Fürsten Bismarck die Gründe seines Argwohnns gegen Deutschland und die deutsche auswärtige Politik darlegte. Mit Zustimmung des Zaren sind die gefältesten Briefe dann am 31. Dezember 1887 mit einem einleitenden Vermerk im "Reichsanzeiger" veröffentlicht worden, an dessen Schluß es hieß, daß der Zweck der Falschung in dem Bestreben zu erblicken sei, Mißtrauen zwischen europäischen Mächten hervorzurufen. Die vier veröffentlichten Briefe stammen angeblich vom August und September 1887. Wenn die telegraphischen Auszüge aus den neuen Veröffentlichungen des "Zour" richtig sind, so muß der Fälscher nochmals seine Mappe geöffnet haben; denn es folgen jetzt ein Brief des Hofmarschalls Grafen Putzmont an den König Leopold und ein Brief des Königs selbst, beide aus dem Monat Dezember stammend, handschriftlich wiedergegeben sein. Welchen Zweck die Veröffentlichung und noch dazu in diesem Augenblicke verfolgt, ist nicht ganz verständlich. Auf den Zaren Nikolaus wird es kaum einen guten Eindruck machen, nochmals an den personlichen Falschungsversuch erinnert zu werden, dem sein Vater zum Opfer gefallen ist. Vielleicht soll ein Schlag gegen die Orleans geführt werden, deren Anhang sich jetzt wieder sehr in den Vordergrund gedrängt hat und in deren Händen, wie j. Z. vermutet wurde, die Leitung des gefältesten Briefwechsels gelegen haben soll.

Folgende Proklamation der Verlobung der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg mit dem Großherzog von Oldenburg wurde soeben in Oldenburg veröffentlicht:

Wir Nikolaus Friedrich Peter, von Gottes Gnaden Großherzog von Oldenburg, Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und Oldenburg, Fürst von Lüneburg und Birkenfeld, Herr von Jever und Kniphausen u. s. w. u. s. w., geben allen Einwohnern des Großherzogthums hierdurch Kunde von der Verlobung unseres geliebten Sohnes des Großherzogs Friedrich August kaiserliche Hoheit mit der durchlauchtigsten Herzogin Elisabeth Alexandrine Mathilde Auguste von Mecklenburg-Schwierin, Tochter Ihrer kaiserlichen Hoheiten des hochseligen Großherzogs Friedrich Franz II. und dessen Gemahlin, der verewitteten Großherzogin Marie, geborenen Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt. Wir ersehen und der beglückenden Ueberzeugung, daß alle Oldenburger an diesem für unser großherzogliches Haus wie für das Wohl des Landes gleich bedeutsamen frohen Ereigniß in bewährter treuer Gesinnung herzlichen Antheil nehmen werden.

Urkundlich unserer eigenhändigen Namensunterschrift und beigezeichnet großerzoglicher Hofkapelle. Gegeben zu Güldenstern, den 4. Oktober 1896. Peter. Janßen, Stein."

Vollzogen wurde die Verlobung in dem Herrschaftshaus des Gutes Semmelmark, das dem Prinzen Heinrich von Preußen gehört. Die Herzogin Elisabeth war am Montag zum Besuch der Prinzessin Heinrich dorthin abgereist, die Frau Großherzogin Marie hatte sich am Donnerstag Mittag dahin begeben. Vermuthlich wird die Verlobung bald, wie man hört, um die Jahreswende erfolgen.

Dem Landtage soll, wie die "Nordb. Allg. Ztg." jetzt berichtet, der Entwurf eines Gesetzes über die ärztlichen Ehrengerichte, das Amalgam und die Kassen der Ärztekammern zugehen. Wir haben aus dem Entwurf, wie er im Frühjahr von der Medizinalverwaltung den Ärztekammern zur Begutachtung vorgelegt wurde, seiner Zeit die hauptsächlichsten Bestimmungen mitgetheilt und wiederholte Besprechung unterzogen. Aus den Verhandlungen der Ärztekammern haben wir ferner erwähnt, welche Stellung diese zu dem Gesetzentwurf einnehmen. In der Hauptsache wurden gegen drei Bestimmungen des Entwurfs Bedenken erhoben: gegen die §§ 2, 4 und 14. Nach § 2 soll sich die Zuständigkeit des Ehrengerichts auf alle die ärztlichen Ehrengerichte mit Ausnahme der approbirteten Ärzte mit Ausnahme der beamteten Ärzte, der Militärärzte und der Sanitätsbeamten des Verlaulandtaubes während ihrer Einziehung zur Dienstleistung. Der § 4 lautete:

"Kommen in Bezug auf einen der Zuständigkeit des Ehrengerichts nicht unterliegenden Arzt Thatfachen zur Kenntniß des Ehrengerichts, welche, wenn sie in Bezug auf einen seiner Zuständigkeit unterstehenden Arzt vorliegen, ein ehrengerichtliches Verfahren nach sich ziehen würden, so soll das Ehrengericht verpflichtet sein, der vorgesetzten Dienstbehörde des betreffenden Arztes zur weiteren Veranlassung Mittheilung davon zu machen."

Vielfach wurde bei dieser Bestimmung von ärztlichen Standesvertretern der Wunsch ausgesprochen, daß auch die beamteten und Militärärzte den ärztlichen Ehrengerichten unterstellt werden möchten, ja dies sogar als Bedingung gestellt, ohne welche der ganze Gesetzentwurf für sie unannehmbar wäre. Diesem Verlangen glaubte die Medizinalverwaltung nicht nachgeben zu können, ohne die staatliche Disziplinargewalt über diese Beamtenkategorien aufzugeben. Dagegen ist sie den Wünschen der Verzeimten insofern entgegengekommen, als sie, nach den Mittheilungen der "Nordb. Allg. Ztg.", in § 4 jetzt folgenden neuen Zusatz einfügte:

"Die vorgesetzte Dienstbehörde des Arztes soll, sofern nicht dienstliche Interessen dem entgegenstehen, das Ehrengericht von dem Ausgange des gegen den beschuldigten Arzt eingeleiteten Verfahrens benachrichtigen."

In § 14 des ursprünglichen Entwurfs waren die Berufspflichten des Arztes dahin präzisirt: "Jeder Arzt ist verpflichtet, seine Berufstätigkeit gewissenhaft auszuüben und durch sein Verhalten in Ausübung des Berufs, sowie außerhalb desselben sich der Achtung und des Vertrauens würdig zu zeigen, welche der ärztliche Beruf erfordert." Gegen diese Fassung wurde seitens mehrerer Ärztekammern das Bedenken erhoben, daß hiernach das Verhalten des Arztes in politischer, religiöser und anderer Beziehung auch der Beurtheilung der ärztlichen Ehrengerichte unterstellt werden könnte. Dieses Bedenken ist in dem neuen Entwurf berücksichtigt und dem entsprechend der § 14 dahin formulirt worden, daß "ein Arzt, welcher die Pflichten seines Berufs verletzt oder sich durch sein Verhalten der Achtung, die sein Beruf erfordert,

unwürdig gezeigt hat, eine ehrengerichtliche Bestrafung zu erleiden hat". Als ehrengerichtliche Strafen sollen gelten: "Warnung, Verweis, Geldstrafe bis zu 3000 Mark und zeitweilige oder dauernde Entziehung des aktiven und passiven Wahlrechts zur Ärztekammer, Verweis, Geldstrafe und Entziehung des Wahlrechts sollen gleichzeitig als Strafe ausgesprochen werden können; in besonders geeigneten Fällen kann die ehrengerichtliche Entscheidung verhängt werden und zwar, falls das Ehrengericht nicht in einem einzelnen Falle eine andere Art der Veröffentlichung für angezeigt erachtet, durch die von dem Ehrengericht in jedem Falle zu bestimmenden Blätter."

Die anderen Abänderungen des Gesetzentwurfs haben nur untergeordnete Bedeutung.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Oktober. Das Abgeordnetenhaus nahm heute die Dringlichkeit eines Antrags Pacal an betreffend die Zeugnißpflicht der Abgeordneten, welche der Antragsteller als mit der Immunität unvereinbar bezeichnete; ferner wurde die Dringlichkeit für einen Antrag der Abgeordneten Katsenegger und Adamel betreffend die sofortige Erledigung der Gewerbenovelle angenommen, nachdem der Handelsminister Freiherr von Glanz, wie vorher der Justizminister Graf Gleispach bezüglich des Antrages Pacal erklärt hatte, daß die Regierung gegen die Dringlichkeit der Anfrage keine Einwendungen erhebe. Schließlich wurde auch die Verathung eines Dringlichkeitsantrages Dewalowski, betreffend das Verbot von Wählerverfammlungen in Galizien, begonnen. Bei der Erörterung dieses Antrages sagte Fernerhofer u. a.: "Was wir hören, das sind effektive Unverschämtheiten und Gaunereien der Behörden Galiziens. Der Präsident ermahnte den Redner, sich zu mäßigen, Fernerhofer fuhr jedoch in derselben Weise fort; er sagte: Das seien nichtswürdige Barbaren, den Bezirkshauptleuten müsse das ins Gesicht gesagt werden; wenn es sich um große Gauner handle, finde die Justiz in Oesterreich keine Wege, man müsse dem Volk immer wieder sagen: Lasse dich nicht betriegen von der Regierung, die mit deinen Feinden im Bunde ist." (Der Präsident erteilte Fernerhofer wiederholte den Ordnungsruf.)

Wien, 6. Oktober. Die vollständig im literalen Sinne lautende Antwort Wadenis auf die Anfrage der Bitten über den Salzburger Skatopolitik hat in den Kreisen der Bitten diese Erregung hervorgewirkt. Weitere Schritte der Bitten gegen die Regierung stehen bevor.

Italien.

Brindisi, 6. Oktober. Der montenegrinische Ministerpräsident und der montenegrinische Justizminister sind hier eingetroffen und reisen heute nach Rom weiter.

Spanien und Portugal.

Madrid, 6. Oktober. Nach soeben hier eingetroffenen Telegrammen haben auf Cuba einige nicht unbedeutende Meutereien zwischen den Regierungstruppen und den Insurgenten stattgefunden. Der Insurgentenführer Maceo wurde von General Melganzo geschlagen. Er verlor 80 Mann, sein Lager wurde von den Regierungstruppen eingenommen. Die Führer Behancourt und Anglesia sind gefallen. Auf den Philippinen gelang es den Regierungstruppen, den Simeus Kabela zu besetzen und dadurch die Aufständischen vollständig zu isolieren.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 6. Oktober. Der König bewilligte heute das Absehbungsgehalt des Ministers des Zivildepartements Groll und ernannte den Generalpostdirektor Krusenstjerna zum Minister des Zivildepartements. Stroll wurde zum Landeshauptmann von Stockholms-Län ernannt.

Griechenland.

Athen, 6. Oktober. Eine Drahtmeldung der "Nitz" aus Larissa meldet, daß Sonntag Nacht an der griechisch-türkischen Grenze auf dem Posten von Saggas-Kerassia in der Nähe von Kalabaka ein Konflikt zwischen griechischen und türkischen Soldaten ausgebrochen sei, wobei einige Türken getödtet wurden. Der Zusammenstoß scheint dadurch veranlaßt zu sein, daß ein griechischer Offizier dort ein gewöhnliches Verwehungszeichen aufstellte. Der griechische Posten sei verläßt und Offiziere nach den verschiedenen Posten entsandt worden, um die durch den Vorfall hervorgerufene Erregung zu dämpfen.

Athen, 6. Oktober. Türkische Truppen, die auf der Insel Kalymnos bei Nubos anlässlich des Kreteraufstandes verläßt wurden, um die Ausbreitung des Aufstandes zu verhindern, richten sich auf weiteren Verbleib trotz der Passirung Kretas ein. Truppen wie Behörden verbreiten durch Gewaltthätigkeit Schrecken unter der Bevölkerung, welche Megeleien begeht. Eine gestrige Drahtung aus Kanea meldet die Abreise Hishin Paschas mit der osmanischen Kommission, wodurch die Ausführung der Reformen wesentlich gewinnt.

Afrika.

Den Vorgängen auf Sanibar widmet die "Allg. Ztg." einen ausführlichen Artikel und kommt darin zu folgenden Schlüssen: "Falls, wie kaum zu bezweifeln ist, Kaldi als politischer Flüchtling behandelt und nicht ausgeliefert wird, so kann das ganze Ereigniß, so bedauerlich es an sich ist, als für Deutschland höchst vorthellhaft betrachtet werden. Mit Kaldi, dem allgemein geradezu vergötterten, rechtmäßigen Sultan von Sanibar, in der deutschen Kolonie, hat Deutschland beim arabischen Element ungeheurer Ansehen gewonnen und wird zur Vormacht in Ostafrika. Auch ist ein starker Auswandererstrom nach der deutschen Kolonie zu gewärtigen, denn alles ist mit dem englischen Regiment unzufrieden. Die Araber trauern über den Verlust ihres Saib Kaldi; die Zander sind während auf ihre Schutzherrscher, die sie während des Bombardements der Hauptstadt des Sanibars Straßenpöbels preisgaben; die schwarze Negerbevolkerung hat schon so oft von Sklavenbefreiung gehört, und bleibt doch so schutzlos der Willkür ihrer arabischen Herren preisgegeben, daß ihr jedes Vertrauen zu einer Besserung der Verhältnisse fehlt. Der Deutsche, der die Sache von Anfang an scharf anfaßte und

frenge, aber gerechtes Regiment führte, ist in seiner Kolonie nun Herr im Hause und bei Unterthanen und Nachbarn beliebt; der Engländer aber, der Jahre lang mit Beschäftigung und geduldigem Ertragen eingeborener Unverschämtheit um die Gunst der Bevölkerung warb, hatte in British-Ostafrika kürzlich einen blutigen Aufstand zu bekämpfen und konnte der Verhältnisse in Sanibar nur durch ein Bombardement Herr werden. Heute ist es so weit gekommen, daß in den Mosejen Sanibars Wittgebete abgehakt werden, Allah möge Sanibar von den Engländern befreien und es den Deutschen ausliefern. Wenn es der jungen, diegeschwärzten und vielbeschäftigten deutschen Kolonialpolitik gelang, als Schützerin des Rechts den erfahrenen englischen Bettern gegenüber diesen Trampf auszuspielen, so hat sie dies allerdings nicht nur ihren eigenen Leistungen, sondern auch der Unfähigkeit der leitenden englischen Beamten zu verdanken."

Es ist unbegreiflich, wie die englische Regierung, die doch über so ausgezeichnete, an orientalischen Fürstenthümern geschnittenen Kräfte verfügt, dazu komme, gerade nach Sanibar so ungeschickte Politiker zu schicken. Wären in Sanibar schon früher das Geschlecht der Harbings und Gages anstatt eines Sir John Kirk und eines Colonel Egan Smith thätig gewesen, so hätten sich die Verhältnisse wohl ganz anders entwickelt.

Amerika.

Newyork, 3. Oktober. Die Stadt Newyork hat, seitdem eine Reform in der Polizeiverwaltung eingetreten ist und der Millionär Theodor Roosevelt an der Spitze steht, nicht geringe Schwierigkeiten, tüchtige Polizisten aufzufinden. Mit dem alten System, Polizistenstellen als Lohn für schmutzige politische Dienste zu vergeben, hat Roosevelt gründlich aufgeräumt. Die Enthüllungen der Legon'schen Untersuchung über die Newyorker Polizeiverwaltung haben Erregungen, wie sie früher massenhaft unter der "Knippelgarde" der amerikanischen Metropole zu finden waren, unmöglich gemacht. Roosevelt löst aber auf große Schwierigkeiten, für seine Division von 14 000 Mann Leute zu finden, welche einerseits die nötige Intelligenz besitzen und andererseits auch körperlich die vorgezeichneten Bedingungen erfüllen. Tausende von Kandidaten sind in den letzten Monaten geprüft worden. Wenige aber wurden tauglich befunden. Das Polizeidepartement sieht sich deshalb veranlaßt, nochmals in den Zeitungen zur Bewerbung um Polizistenstellen aufzufordern. Ein Newyorker Polizist ist gut bezahlt, fast ebenso gut wie ein Lehrer. Der Beruf ist aber gefährlich, und da er sehr leicht bequemer für die Polizisten, mit Gaunern und Räubern unter einer Decke zu spielen.

Ueber die Weltuntergangs-Prophezeiung für 1899.

Auf Grund unberichteter und ungenauer, vielleicht auch mißverständlich entstellter Aeußerungen von wissenschaftlicher Seite verbreitet sich seit einiger Zeit in weiten Kreisen die Vorstellung, daß im Jahre 1899 die Gefahr eines sogenannten "Weltunterganges" bevorstehe. Dieser Weltuntergang — übrigens in ähnlicher Weise schon drei oder vier Mal in diesem Jahrhundert vorgekommen — stützt sich darauf, daß im November 1899 die Wiederkehr des Zusammenstreffens der Erde mit einem ziemlich dichten Schwarm von kleinen Himmelskörpern bevorsteht, welcher sich mit einer Umlaufzeit von nahezu 33 1/2 Jahren in einer die Erdoberfläche kreuzenden Bahn um die Sonne bewegt, und dessen Zusammenstreffen mit der Erde an dem Erdstern überaus zahlreicher und glänzender Sternschnuppen in den obersten Schichten der Atmosphäre wahrgenommen wird. Das letzte Zusammenstreffen dieses Schwarmes mit der Erde hat in der Nacht vom 13. zum 14. November 1866 etwa zwischen 1 und 3 Uhr Morgens (Berliner Zeit) stattgefunden.

Die nächst vorhergegangenen Epochen eines solchen Zusammenstreffens fielen in die Jahre 1833, 1799 u. s. w., und die regelmäßige Wiederkehr kann für etwa 1000 Jahre nach den Chroniken, insbesondere nach den chinesischen Aufzeichnungen mit aller Sicherheit verfolgt werden. Niemand ist dabei irgend eine Schädigung der Erdoberfläche erfolgt, sondern stets hat man nur den grobartigen Eindruck eines mächtigen Gewitters, nämlich des fast gleichzeitigen Erscheinens von Hunderten prächtiger Leuchtungen gehabt.

Die kleinen Himmelskörper dieses Schwarmes lösen sich eben, wie es scheint, sehr schnell und vollständig in feinste Trümmer auf durch die jähen Schmelzeinwirkungen, welche die ungeheure Geschwindigkeit ihres Eindringens in die oberen Schichten unserer Atmosphäre hervorruft. (Diese Geschwindigkeit beträgt nämlich nahezu 70 Kilometer in der Sekunde, d. h. sie durchreisen in einer Sekunde ungefähr dieselbe Strecke, wie ein Schnellzug in einer Stunde.) Nach allen bisherigen Erfahrungen liegt also bei der Voraussetzung eines solchen Phänomens nicht der leiseste Anlaß vor, an eine irgend eine Gefahr zu denken.

Nun bewegt sich allerdings, wie es zuerst im Jahre 1866 wahrgenommen wurde, außer jenem, eine große Strecke der Bahn erfüllenden Schwarm von Himmelskörpern, mit welchem wir zuletzt im November jenes Jahres zusammentrafen, in derselben Bahn auch ein Komet, welcher damals zwei Monate später, nämlich im Anfang Januar 1867, die Erdoberfläche durchkreuzte, also zu einer Zeit, wo die Erde sich schon um viele Millionen Kilometer von dem Kreuzungspunkte der Bahnen entfernt befand. Im Jahre 1899 wird aber der Abstand der Erde von diesem Kreuzungspunkte um die Zeit, um welche der Komet denselben passiert, noch größer sein.

Selbst dann aber, wenn ein Zusammenstreffen mit diesem Kometen an der Kreuzungstelle einmal künftighin erfolgen sollte, ist jetzt in allen denjenigen, was wir von den Kometen wissen, keinerlei Grund vorhanden, einen wesentlich anderen Verlauf dieses Zusammenstreffens anzunehmen, als man bisher bei dem Zusammenstreffen mit dem oben erwähnten Schwarm von kleinen Himmelskörpern wahrgenommen hat. Wahrscheinlich besteht der Komet aus einer etwas dichteren Ansammlung von kleinen Himmelskörpern und vielleicht von solchen, die etwas größer sind, als die einzelnen Körperchen jenes Schwarmes, jedoch es vielleicht, falls wir einmal durch den Stern eines solchen

